

Liebe Schwestern und Brüder!

Im Pressespiegel lese ich einen Artikel aus „Christ und Welt“ über die Situation im Erzbistum Hamburg, das gerade ohne Erzbischof ist – Sie kennen die Hintergründe.

Sollte der Papst das Rücktrittsgesuch des Erzbischofs annehmen, kann es noch eineinhalb Jahre dauern, bis der Stuhl wieder besetzt wird.

„Bis dahin“, so lese ich, „muss die Kirche aufpassen, nicht noch die Treuesten der Treuen zu verlieren. Einige der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben bereits gekündigt. Andere denken darüber nach.“

Ihnen fällt es schwer, weiter angefeindet zu werden für eine Organisation, mit der sie selbst große Schwierigkeiten haben ... Andere werden von ihren jugendlichen oder erwachsenen Kindern gefragt, was sie in dieser Organisation noch wollen, die mit Demokratie nichts zu tun hat, in der die Gleichberechtigung nicht gelebt wird und in der Missbrauch gedeiht.“

Das fasst wohl gut zusammen, wie der Blick auf die deutsche Kirche im Moment ist: eine über wichtige Themen zerstrittene Organisation, eingeholt von den Schatten der Vergangenheit und den Skandalen der Gegenwart, die in rasantem Tempo Mitglieder und das Vertrauen verliert.

Man muss sich rechtfertigen, dass man überhaupt noch dazugehört.

Das ist der Hintergrund, vor dem wir das Evangelium hören und zu verstehen suchen. Es handelt von der Kirche, denn Jesus sagt in diesem Bild vom Weinstock, dass er auf geheimnisvolle Weise identisch ist mit der Gesamtheit aller, die ihm nachfolgen.

Anders als in einem anderen Bild ist er nicht das Haupt des Leibes und alle sind Glieder an diesem Leib. Vielmehr machen alle, die ihm nachfolgen, die durch die Taufe zu ihm gehören, ihn aus.

Sehr deutlich erfährt das Paulus, als es ihn vor Damaskus vom Pferd haut und Christus, der ihm in einer Vision begegnet, ihn fragt: „Warum verfolgst du mich?“

Erwarten könnte man: Warum verfolgst du meine Anhänger? Warum die Gemeinde? Nein – Jesus selbst ist „sie alle“. Die Beziehung der Gesamtheit aller Getauften zu ihm ist unvorstellbar eng.

Deshalb ist die Kirche eben im Kern keine Organisation, kein Verein, keine Firma und kein Club. Sie begegnet uns hier, in diesem Bild vom Weinstock und den Reben, als der Leib Christi.

Der Vater hat die Rolle des Winzers, der Verdorrtes abschneidet und den Weinstock reinigt, damit er mehr Frucht bringt. Das Bild kann Angst machen, denn am Ende wird der, der nicht am Weinstock bleibt, weggeworfen und verbrannt.

Was bedeutet das? Wohl einfach dies: durch die Begegnung mit Jesus, mit seinem Wort, wird der Mensch „zurechtgestutzt“. Denn alles Lebensfeindliche, alles Böse, kurzum die Sünde, hat keinen Platz in einem Leben nach dem Evangelium. Wer Jesus nachfolgt, muss sich von dem trennen, was das Leben zerstört und beschädigt.

Reinigen, zurechtstutzen – das sind schmerzhaftere Vorgänge. Denn die Kräfte, mit denen wir Unheil anrichten, sind ja immer auch starke Lebensenergien, die wir zum Guten wenden können.

Um etwas Gutes zu erschaffen, um Neues in die Welt zu bringen, brauche ich viel Energie, ich brauche Ehrgeiz und die Freude am Erfolg.

Dieselbe Energie kann aus mir einen rücksichtslosen Menschen machen, der für Erfolg sprichwörtlich über Leichen geht.

Um solches Reinigen geht es, um das Pflegen unseres Wachstums, um die Formung unserer Lebensgestalt.

Die Voraussetzung dafür ist, in Jesus zu bleiben. Aber was heißt das? Wie kann man sich vorstellen, in Jesus zu bleiben, damit man von seiner Gabe leben kann, nämlich dem Saft, der die Zweige des Weinstocks am Leben hält?

Die Antwort auf diese Frage führt uns zu einem fast alltäglichen Vorgang. Ich meine das, was wir tun, wenn wir etwas wirklich in uns aufnehmen, in uns hineinlassen.

Die Erholung am Meer stellt sich ein, wenn wir am Strand sitzen, auf das Meer schauen und nicht mehr merken, wie die Zeit vergeht. Wir haben die Weite, das gleichmäßige Geräusch der Wellen in uns aufgenommen, uns sozusagen mit ihm vereint. Und wie die Wellen keine Zeit kennen, nehmen auch wir sie nicht mehr wahr.

Ein Bild spricht uns an oder eine Szene, spielende Kinder vielleicht. Wir sind plötzlich auf „Pause“ gestellt und nehmen die Farben, das Motiv oder den Anblick der spielenden Kinder in uns auf.

Das Beruhigende oder das Anregende, Fröhliche, nimmt von uns Besitz und verändert uns. Wir werden ruhig, werden selber munter und können etwas mitnehmen aus einer solchen Begegnung.

Genauso geht der Weg, sich mit Jesus zu verbinden. Verweilen, bleiben, anschauen, sich von ihm anschauen lassen.

Kein schnelles Hinblicken hilft, keine unruhige Neugier – mal hierhin mal dorthin schauen, sondern immer wieder bei der Gestalt Jesu verweilen, bleiben.

Ein Bild kann uns dabei helfen, eine Figur, eine Szene aus dem Evangelium. Und so, wie ein Urlaub am Meer oder in den Bergen noch nicht am ersten Tag Ruhe schenkt, wie ein Bild sich uns nicht sofort erschließt, wir einen Menschen nicht nach einer Begegnung verstehen, so brauchen wir auch Zeit, um die Verbindung mit Jesus, um das Bleiben in ihm zu entdecken und zu pflegen.

Gerade die Sorgen um die äußere Gestalt der Kirche lehren uns überdeutlich, dass wir getrennt von ihm nichts vollbringen können.

Das kommt auch im Bericht über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Erzbistums Hamburg zur Sprache. Was machen viele von ihnen in dieser so schwierigen Situation?

Da lese ich: „Was sie in der Kirche hält, ist in vielen Fällen einzig der Unterschied zwischen ihr und einem Kaufhaus oder einem Matratzenhändler: Es ist die Botschaft, die Antwort auf die Suche nach dem Sinn.

Sie als Christen sind davon überzeugt, dass das Evangelium gerade in dieser Zeit gerade in dieser Institution verkündet und gelebt werden muss. ... Es ist eine Rückbesinnung auf die Anfänge des Christentums ...

Sie suchen Gott nicht in den Gebäuden ... Sie suchen ihn in ihrem Leben, in ihrem Alltag.“

Alltäglich, Tag für Tag in Jesus bleiben, seine Kraft, ihn selbst in sich aufnehmen, das kann auch die Kraft geben, nicht nur in seiner Kirche zu bleiben, sondern seine Kirche zu bleiben.